

Zur Sozialpsychologie der Verantwortung

Seminararbeit im Rahmen des PS Politische Psychologie B
SS 2005 bei Dr. Mag. Helga Schachinger

Verfasst von:

Verena Aschenbrenner

Isabel Bohrn

Anton Spreitzer

Marie Tesser

INHALTSVERZEICHNIS

1.0. VERANTWORTUNG IN DER SOZIALPSYCHOLOGIE	4
1.1. Betrachtungsebenen der sozialpsychologischen Verantwortungsforschung	4
1.2. Fragen und Probleme einer Sozialpsychologie der Verantwortung	5
1.2.1. Einheitlichkeit	5
1.2.2. Konstrukt – Konzept - Phänomen	6
1.3. Schnittstellen mit anderen Konzepten	6
1.4. Diskussion	6
2.0. VERANTWORTUNG ALS SOZIALES KONSTRUKT	7
3.0. WAS HEIßT « VERANTWORTUNG »?	9
BEGRIFFSBESTIMMUNG UNTER DEM EINFLUSS VON GESCHLECHTSZUGEHÖRIGKEIT UND KONTROLLBEDÜRFNISSEN	9
3.1. Die Aufgabe – theoretischer Hintergrund	9
3.1.1. Methoden	11
3.1.2. Ergebnisse	11
3.1.3. Diskussion	12
4.0. VERANTWORTUNG ALS LEISTUNG	13
4.1. Komplexitätshypothese	13
4.2. Ungewissheitskriterien	14
4.2.1. Selbstbezüglicher Fragebogen	15
4.2.2. Ergebnis	16
4.2.3. Diskussion	16
5.0. VERANTWORTUNG UND ALTRUISTISCHE PERSÖNLICHKEIT	16
5.1. Theoretischer Hintergrund	16
5.2. Ziel der Studie	17
5.2.1. Studie	17
5.2.2. Ergebnis	18
5.3. Verantwortung und prosoziales Verhalten	18
5.4. Normen und Werte der sozialen Verantwortung	19

5.5. Mögliche Erweiterungen	19
6.0. NATURERFAHRUNG, VERBUNDENHEIT MIT DER NATUR UND ÖKOLOGISCHE VERANTWORTUNG ALS DETERMINANTEN NATURSCHÜTZENDEN VERHALTENS	20
6.1. Begriffserklärungen	20
6.1.1. Naturerleben und Naturverbundenheit	20
6.1.2. Definition von Natur (Markl, 1989, zitiert nach Kals & Montada, 1998)	20
6.2. Naturerleben im Kontext ökologischer Verantwortung und Umweltethik	21
6.3. Fallstudie	21
6.3.1. Überblick über die Variablenauswahl	21
6.3.2. Fragestellungen	24
6.3.3. Ergebnisse	24
6.3.4. Diskussion	26
7.0. UMWELTSCHUTZ UND DIE VERANTWORTUNG DER BÜRGER	26
7.1. Problemstellung	26
7.1.1. Zentrale Fragestellung	28
7.1.2. Methodik und Stichprobe	29
7.1.3. Item- und Skalenanalysen	29
7.1.4. Kriteriumsgruppen-Validierung der Skalen	29
7.1.5. Empirische Vorhersage der zugeschriebenen Verantwortlichkeiten für den Schutz der Luftqualität	30
Literaturverzeichnis	31
Abbildungsverzeichnis	33

1.0. Verantwortung in der Sozialpsychologie (nach Auhagen, 1994)

Verantwortung ist zweifelsohne ein Gegenstand der Sozialpsychologie, der zur Interdisziplinarität prädestiniert ist. Vor allem in den Rechtswissenschaften, der Philosophie und der Soziologie wird der Begriff der Verantwortung ausgiebig diskutiert. Doch auch innerhalb der Psychologie betrifft die Verantwortungsforschung verschiedenste Teildisziplinen. Sie wird von der Entwicklungspsychologie, durch Kohlbergs Stufen der Moralentwicklung, bis hin zur Arbeits- und Organisationspsychologie, die sich u.a. mit Verantwortung im Berufsleben befasst, thematisiert.

Als Beitrag der Sozialpsychologie zum allgemeinen wissenschaftlichen Diskurs soll hier die Beschreibung und Vorhersage von sozialem Erleben und Verhalten im Zusammenhang mit Verantwortung gesehen werden. An dieser Stelle soll jedoch darauf hingewiesen werden, dass unter Vorhersage des Verhaltens nicht die konkreten Handlungen eines Menschen in einer bestimmten Situation zu verstehen sind. Ob ein Mensch Verantwortungsbewusstsein empfindet, und sich letztendlich verantwortlich verhält, ist zusätzlich von situativen Faktoren abhängig. Das Wort „Verantwortungsbewusstsein“ impliziert bereits, dass Verantwortung eine bewusste Komponente beinhaltet, und damit dem Erwachsenenalter zuzuordnen wäre, trotzdem lassen einige Untersuchungen vermuten, dass bereits Kinder Ansätze von Verantwortung zeigen (GOODNOW, 1988, zitiert nach AUHAGEN 1994).

1.1. Betrachtungsebenen der sozialpsychologischen Verantwortungsforschung

Die Verantwortungsforschung der Sozialpsychologie kann laut GRAUMANN (1979; zitiert nach AUHAGEN 1994) grob auf drei Ebenen betrachtet werden.

- 1.) Individuumsbezogene Ebene
- 2.) Interaktive Ebene
- 3.) Sozialpsychologie sozialer Strukturen

Auf der ersten Ebene wird das Konzept von Individuen zur Verantwortung untersucht, wobei nicht vergessen werden darf, dass sich auch in diesen individuellen Einstellungen gesellschaftliche Werte und Normen widerspiegeln. Das persönliche Erleben von Verantwortung als Freude oder als Belastung, sowie die internen und externen Bedingungen, welche die Einstellung zu Verantwortung beeinflussen, stehen auf dieser Ebene im Vordergrund.

Auf der interaktiven Ebene befasst sich die Forschung mit Phänomenen, die nur durch Interaktion zwischen Menschen beobachtet werden können. Darunter fällt z.B. die Bedeutung von Attributionsprozessen in Bezug auf Verantwortungszuschreibungen, oder die Auswirkungen der erlebten Verantwortung auf prosoziales Verhalten. Hierbei ist vor allem das Phänomen der Verantwortungsdiffusion, das sich auch als Gaffer- oder Bystander-Phänomen beobachten lässt, also das Unterlassen prosozialen Verhaltens des einzelnen, sobald in einer Situation mehrere Personen anwesend sind, Forschungsgegenstand.

Wesentlich liegt auf der interaktiven Ebene die Betonung auf dem Prozesscharakter der Verantwortung. Auch der Leistungsaspekt der Verantwortung, sowie das Verhältnis von Sozialbeziehungen und Verantwortung finden hier Beachtung.

Die dritte Ebene umfasst die Sozialpsychologie sozialer Strukturen. Der Betonung liegt auf der Analyse vom Erleben und Verhalten ganzer sozialer Systeme, worunter auch die Problematik der kollektiven Verantwortung fällt, die sich z.B. beim Thema Umweltschutz deutlich zeigt. Aber auch Themenkreise wie Verantwortung in der Technik oder der Medizin fallen unter dieses Gebiet.

1.2. Fragen und Probleme einer Sozialpsychologie der Verantwortung

Im Allgemeinen kann man feststellen, dass es auf dem Gebiet der Verantwortungsforschung in der Sozialpsychologie auf jeder Betrachtungsebene noch viele ungeklärte Fragen gibt. Wie so oft in der Psychologie ist nicht einmal der Begriff der Verantwortung selbst ausreichend definiert. Uneinigkeit herrscht zum Beispiel darüber, ob es sich bei Verantwortung um etwas Einheitliches handelt, oder ob sich unterschiedliche Arten von Verantwortung nachweisen lassen.

1.2.1. Einheitlichkeit

NUNNER-WINKLER (1989, zitiert nach AUHAGEN, 1994) definiert Verantwortung als ein einheitliches Konstrukt, nämlich als die eine Verantwortlichkeit, moralische Pflichten zu erfüllen. Trotzdem unterscheidet sie verschiedene Arten von Verantwortung: kollektive, individuelle und fürsorgliche Verantwortung (NUNNER-WINKLER, 1989, zitiert nach AUHAGEN, 1994).

Ähnlich betrachtet LENK (1992, zitiert nach AUHAGEN 1994) Verantwortung als „Eintreten“ (-Müssen), „Einstehen“ (Müssen) eines Handlungssubjekts für Handlungsfolgen vor einer Instanz und gegenüber einem Adressaten.“

Er unterscheidet allerdings ebenfalls zwischen mehreren Verantwortungsarten, in seinem Fall zwischen Handlungs(ergebnis)verantwortung, Aufgaben- und Rollenverantwortung, sowie einer (universal) moralischen Verantwortung.

Für KIRCHLER (1978, zitiert nach AUHAGEN 1994) hingegen gliedert sich Verantwortung in zwei Stufen: „Die Grundverantwortung ist die positive Alternative der personalen Entscheidung zwischen dem Zur-Kennntnis-Nehmen und dem Nicht-zur-Kennntnis-Nehmen einer Anrede, die den Angeredeten im Hinblick auf seine Schuld in Frage stellt; die eigentliche Verantwortung ist die positive Alternative der personalen Entscheidung zwischen dem Sich-offenbaren und schließlich Bestehen-können einerseits und dem schuldhaften Verweigern (sich-nicht-offenbaren) andererseits ...“

Diese Problematik erinnert an die Problematik der Operationalisierung von Intelligenz. So kann möglicherweise auch in der Verantwortungsforschung davon ausgegangen werden, dass es sich bei Verantwortung um etwas Einheitliches handelt, quasi einen Generalfaktor, dem jedoch spezifische Faktoren hinzukommen, um so die unterschiedlichen Formen von Verantwortung zu erklären.

1.2.2. Konstrukt – Konzept - Phänomen

Im Überblick über die Verantwortungsforschung fällt weiters auf, dass Verantwortung sehr verschieden aufgefasst wird. Teils wird Verantwortung als Konstrukt behandelt, teils als Konzept und in manchen Fällen als Phänomen.

Verantwortung als Konstrukt meint Verantwortung in der Reflektion und Bearbeitung durch die Wissenschaft. Verantwortung als Konzept hingegen betrachtet eher die individuelle Vorstellung eines Menschen von Verantwortung, während bei Verantwortung als Phänomen vor allem auf das Erleben und Verhalten im Zusammenhang mit Verantwortung geachtet wird.

Demnach wird Verantwortung hauptsächlich in theoretischen Arbeiten oder interdisziplinärer Forschung als Konstrukt behandelt. Der konzeptuelle Ansatz findet sich in jenen Arbeiten wieder, die untersuchen, was Menschen unter Verantwortung verstehen, welche Assoziationen und Einstellungen sie haben. Verantwortung als Phänomen zu betrachten, könnte vor allem in jenen Untersuchungen angebracht sein, die einen erfahrungswissenschaftlichen Ansatz verfolgen und sich etwa auf das Erleben von Verantwortung in Alltagssituationen beziehen (vgl. AUHAGEN 1992).

Verantwortung kann auch auf vielfältige Weise in Untersuchungsdesigns eingebunden werden. Bei zahlreichen Untersuchungen zum prosozialem Verhalten (z.B. BIERHOFF, 1990; LÜCK, 1975; zitiert nach AUHAGEN 1994) wird Verantwortung als vermittelnde Variable eingesetzt, von der man sich unter anderem Erklärungen zum beobachteten Verhalten erwartet. Allgemein ist es leichter, Verantwortung, meist in Form von Verantwortungsgefühl, als vermittelnde Variable einzubauen, anstatt sie als abhängige oder unabhängige Variable zu verwenden. Der Grund dafür ist schlicht, die Schwierigkeit, Verantwortung in einer Situation systematisch zu variieren. Statt Verantwortung wird häufiger die Abhängigkeit zwischen Menschen variiert, woraus angenommen wird, dass sich auch die wahrgenommene Verantwortung ändert.

1.3. Schnittstellen mit anderen Konzepten

In der Forschung wird Verantwortung meist auf rationaler Ebene abgehandelt. Gerade dem Konzept der Verantwortung haftet aber immer auch eine emotionale Komponente an. Die erlebte Freude, der Stolz und die Befriedigung, die durch gemeisterte Verantwortung erlebt werden, können einiges zur Aufklärung von prosozialem Verhalten beitragen. Auch der emotionale Anteil an Attributionsprozessen zur Verantwortung bedarf noch genauerer Untersuchungen.

Ebenfalls noch kaum erforscht ist der Zusammenhang von Verantwortung und Zivilcourage, zweier Konstrukte die zumindest intuitiv miteinander verwandt sein müssten, jedoch bisher zu wenig beachtet wurden.

1.4. Diskussion

Gerade beim Thema Verantwortung lässt sich eine Tendenz wiedererkennen, die sich durch das gesamte Fach der Psychologie zieht, und sich erst in den letzten Jahrzehnten ein wenig zu verändern

scheint: Während Forschungsgebiete mit negativ besetztem Inhalt, wie klinische Störungsbilder, Angst, Aggression etc. relativ gut und ausgiebig erforscht werden, stehen Themen mit positiver oder neutraler Konnotation eher im Hintergrund. Aus diesem Grund bleiben im Moment auf dem Gebiet der Verantwortungsforschung noch viele Fragen ungeklärt.

2.0. Verantwortung als soziales Konstrukt (nach GRAUMANN, 1994)

Verantwortung ist in der Sozialpsychologie weder ein einheitliches noch ein klar definiertes Konzept. Wie, in welchen Worten reden wir über Verantwortung und das, was dazugehört?

Die Leitfrage ist: Wer ist wem wofür verantwortlich?

Im alltäglichen Sprachgebrauch reden wir von Verantwortung, wenn wir die – sei es mit einer Aufgabe oder einer Rolle verbundene – Verpflichtung meinen, dafür zu sorgen, dass das jeweils Notwendige und Richtige getan wird (innerhalb eines selbstgesteckten Rahmens), von uns selbst oder von anderen, zumindest aber, dass Schaden abgewendet wird.

Entweder ist man

1. verpflichtet, weil es in einer bestimmten Rolle innerhalb einer Kultur Pflicht ist, für Andere oder für etwas zu sorgen. Oder
2. man wird ausdrücklich zu etwas oder auf etwas verpflichtet, etwa durch die Abnahme eines Versprechens, Gelöbnisses oder eines Eids. Oder
3. man verpflichtet sich selbst, für etwas Sorge zu tragen, etwa wenn man sich um eine Tätigkeit oder um ein öffentliches Amt bewirbt.

Im Verantwortungs-Diskurs sind immer die **Pflicht und die Sorge** mit im Sprachspiel:

Der Pflicht, deren Erfüllung man sich – sei es aus innerer Notwendigkeit, sei es aus äußeren Umständen – aus moralischen Gründen nicht entziehen kann (bzw. sollte).

Der Sorge, hier ist erst einmal zu unterscheiden ob man Sorge für jemanden oder Sorge um etwas trägt.

Interessanterweise haben alle 3 Begriffe „Last-Charakter“.

Verantwortung wird „getragen“, jemanden „aufgebürdet“ oder „abgenommen“, um ihn oder sie davon zu entlasten. Auch Pflichten werden einem „auferlegt“, wenn man sie nicht selber „auf sich nimmt“. Mehr noch neigen die Sorge, die man „trägt“ und die Sorgen, die auf einem „lasten“ dazu, zu „bedrücken“ und das gilt erst recht für die Schuld, die wir auf uns „laden“, wenn wir unrecht oder fahrlässig gehandelt haben, oder die uns „zugeschoben“ wird, die andere auf uns „häufen“.

Deutlicher noch als auf die Bürde verweist uns der Sprachgebrauch des Verantwortungs-Diskurses auf eine spezifische Form der *Bindung, des Gebundenseins an unsere Mit- und Umwelt*. Ein Mensch ist verantwortlich für jemanden oder etwas, immer aber gegenüber oder vor jemanden. An das, wofür ich verantwortlich bin, bin ich gebunden in der Art der Verpflichtung, dafür zu sorgen. Dafür bin ich aber immer jemanden, im Zweifelsfall mir selber, verantwortlich, d.h. Rechenschaft schuldig.

Verantwortung ist zumindest ein **3stelliges Prädikat**:

Das, wofür ich eine Verantwortung habe oder übernehme, kann

1. eine Person sein, wie z.B. das eigene Kind (dafür, dass ihm kein Schaden entsteht, genauso dafür, dass es keinen Schaden verursacht)
2. eine Sache sein, z.B. das eigene oder anvertraute Auto (die Sorge erstreckt sich auf die Sache selbst wie auf etwaige Folgen)
3. immer aber trage ich Verantwortung für das eigene Handeln und dessen Folgen

Bei der Frage, wer ist wem wofür verantwortlich, sind folgende Strukturelemente zu berücksichtigen:

Wer? Verweist auf die Person (die Gruppe) die sich verpflichtet (fühlt) oder verpflichten lässt oder eben sich keiner Verpflichtung bewusst ist oder die Verpflichtung von sich weist, für jemanden oder etwas Sorge zu tragen.

Wem gegenüber man verantwortlich ist, verweist entlang mehrerer Dimensionen auf beachtliche Spannen. Handelt es sich dabei um einen konkreten Menschen, eine konkrete Gruppe, ein Kollektiv oder um eine Institution oder nur eine Instanz wie das eigene Gewissen oder das jüngste Gericht, oder ist man einer Idee verpflichtet?

Ist die Person, der gegenüber ich verantwortlich bin oder sein sollte, ein mir nahe stehender, ein sozial ferner stehender Mensch, ein Fremder oder gar eine künftige Generation?

Der- oder dasjenige, **wofür** ich Verantwortung übernehme oder zugewiesen bekomme, je nachdem ob es sich um eine Person oder eine Sache handelt, wie viel Engagement es von mir an Zeit, Geduld oder Ressourcen verlangt, mit darüber entscheidet, ob ich, wenn ich die Wahl habe, bereit bin, die Verantwortung zu übernehmen und sie auch gegenüber inneren und äußeren Widerständen durchzuhalten.

3.0. Was heißt « Verantwortung »? Begriffsbestimmung unter dem Einfluss von Geschlechtszugehörigkeit und Kontrollbedürfnissen (nach Schönbach & Bergmann, 1994)

3.1. Die Aufgabe – theoretischer Hintergrund

Studien, die sich nicht mit verschiedenartigen Konstrukten der Verantwortung befassen, sondern an den subjektiven Bedeutungen, die die Befragten mit Verantwortung verbinden, beschäftigen, scheinen Ausnahmen zu sein. SCHÖNBACH und BERGMANN (1994) stellten in ihrer folgende Studie fest, dass die Teilnehmer keine klare Vorstellung von der Bedeutung von Verantwortung hatten und dass sie keineswegs in diesen Vorstellungen übereinstimmten. Den Autoren nach sind zwei Aspekte der Verantwortung von großer Bedeutung: Die Voraussetzungen für die Entstehung von Verantwortung oder anders gesagt die Bedingungen für eine Übernahme von Verantwortung, und die Folgen einer festgestellten Verantwortung in Form von Gedanken, Empfindungen, Handlungen und Unterlassungen.

Die Grundlage bildet der in vier Phasen beschriebenen Rechenschaftsprozess von SCHÖNBACH (1980, zitiert nach SCHÖNBACH und BERGMANN, 1994).

- Verfehlung
- Vorwurfsphase
- Rechenschaftsphase
- Bewertungsphase

Laut diesem Modell führt der Prozess im Idealfall von der Entstehung des Konflikts über Verfehlung, dank der Konvergenz der Rechenschaft der Akteure, hin zur Lösung des Konflikts. Die Autoren stellen fest, dass in den Interaktionen in den Rechenschaftsepisoden sowohl die Entstehung von Verantwortung als auch ihre Folgen eine große Rolle spielen.

Rechenschaftsepisoden sind auf alle Ebene des Soziallebens zu finden (sowohl privat als auch international oder gerichtlich) und haben eine wichtige gesellschaftliche Funktion: Die Pflicht oder das Recht des Akteurs, sich zu einer Verfehlung, die auf Grund normativer Erwartungen gegründet wird, äußern zu können. Der zweite Grund liegt darin, dass aus den Ergebnissen dreier Pilotstudien festgestellt werden konnte, dass die Folgen und Voraussetzungen von Verantwortung die Frage nach der Bedeutung von Verantwortung größtenteils beantworten konnten. Eine Rechenschaftsepisode kann erfolgreich zu einer Minderung des Konflikts beitragen, kann aber auch den Konflikt verschärfen und mit dem Scheitern der Rechenschaftsepisode enden.

Auf der Grundlage der Eskalationstheorie von Schönbach, der sich mit den Wirkungsfaktoren auf Erfolg oder Scheitern einer Rechenschaftsepisode beschäftigt hat, verwenden die Autoren in ihrer Studie drei Variablen: Geschlecht, Kontrollüberzeugung und Selbstzufriedenheit, die eine Auswirkung in verschiedene Phasen einer Rechenschaftsepisode haben.

Laut mehrerer Befunde aus Schönbachs Forschungen und nach eigenen Überlegungen, nehmen die Autoren an, dass Männer in den Rechenschaftsphasen defensiver reagieren als Frauen und dass die Männer ein größeres Verlangen nach Kontrolle und Kompetenz als Frauen haben. Diese beiden Befunde sind die Basis auf der die Autoren die Hypothesen dieser Studie formulieren.

-Was die Variable „Geschlecht“ angeht und auf Grund dieser Erfassungen, haben die Autoren die zwei ersten **Hypothesen** der Studie formuliert:

1. Weil Männer eher als Frauen empfindlich auf Einschränkungen ihres Kontrollverlangens durch Verantwortungszumutungen sind, werden sie mehr als Frauen auf die Voraussetzung von Verantwortung achten und es mehr als Frauen im Fragebogen erwähnen.
2. Weil Frauen mehr auf Folgen einer etablierten Verantwortung aufmerksam sind, werden sie mehr als Männer die Folgen der Übernahme von Verantwortung in dem Fragebogen erwähnen.

-Was die zweite Variabel „Kontrollbedürfnis“ betrifft, formulieren die Autoren auf der Grundlage der Monographie von Schönbach drei weitere Hypothesen. Aus der Sicht von Schönbach, kann Kontrolle auf zwei Weisen ausgeübt werden: assimilativ, das heißt, die Umgebung ändern und zur Übereinstimmung mit seinen Wünschen und Erwartungen bringen, und akkomodativ, das heißt, seine Wünsche und Erwartungen an die Umgebung anzupassen. Beziehungsweise, unterscheidet er zwei fundamentale Manifestationen des Bedürfnisses nach Kontrolle die sich sehr oft verknüpfen: Menschen, die eher assimilativ umgehen, haben ein großes Bedürfnis nach persönliche Kompetenzen (um damit die Umgebung zu ändern). Personen, die eher akkomodativ umgehen, haben ein großes Bedürfnis nach der Konstanz der Umgebung damit ihre akkomodativen Kapazitäten nicht überfordert werden. Laut Schönbachs Ergebnissen, sind Männer stärker als Frauen motiviert, ihre Kompetenzbedürfnisse im Dienste von Kontrolle auszuüben.

Die zentrale Aufgabe dieser Studie liegt darin, zu entdecken, ob es eine Beziehung (und wenn ja welche) zwischen dem Verlangen nach Kompetenz und den schon erwähnten Aspekten von Verantwortung gibt. Es wurde von den Autoren vermutet, dass, auch in Hinblick auf verschiedene denkbare Kausalverknüpfungen einer solche Korrelation, Männer mit starkem Kompetenzverlangen mehr als die drei andere Gruppen (Männer mit geringerem Kompetenzverlangen, Frauen mit geringerem oder starkem Kompetenzverlangen) auf die Entstehungsbedingungen von Verantwortung achten. Daher lautet die **3. Hypothese** so:

Personen mit starkem Verlangen nach Kompetenz werden mehr als solche mit schwachem Kompetenzverlangen Voraussetzungen für die Entstehung von Verantwortung erwähnen.

Die sehr spekulative **4. Hypothese** formulieren die Autoren wie folgt:

Personen mit starkem Verlangen nach Kompetenz werden mehr als solche mit schwachem Kompetenzverlangen Folgen einer bestehende Verantwortung erwähnen.

Schließlich wollten die Autoren einen plausiblen Einfluss des Konstanzbedürfnisses auf die subjektive Bedeutung von Verantwortung untersuchen und formulierten deshalb eine **5. Hypothese**:

Personen mit einem starken Bedürfnis nach Konstanz werden eher als solche mit einem schwachen Konstanzbedürfnis Folgen der Übernahme von Verantwortung erwähnen.

Aus Schönbachs Sicht steht die dritte Variabel „Selbstzufriedenheit“ in einer wechselhaften Beziehung mit der Variabel „Kontrollbedürfnis“. Es ist festgestellt worden, dass eine Beeinträchtigung des

Kontrollempfindens zu einer Minderung der Selbstachtung führt, und umgekehrt eine Beeinträchtigung der Selbstachtung zu einer Minderung des Kontrollempfindens.

3.1.1. Methoden

Es wurden 96 Personen, die sich in sechs Zellen durch eine Kreuzung des Geschlechtsfaktors mit drei Altersgruppen verteilten, befragt. Es wurde auch auf eine breite Streuung nach den Berufsmerkmalen der Befragten geachtet. Das Interview umfasste einen vierteiligen Fragebogen: (1) Zwei Fragen zur Bedeutung von „Verantwortung“, die frei zu beantworten waren. (2) Einen Assoziationstest mit der Aufgabe, fünf Begriffe zu nennen, die einen Zusammenhang mit Verantwortung haben. (3) Skalen zur Messung von Kontrollverlangen (Deutsche Version der Desirability-of-Control Skala von BURGER & COOPER (1979), zitiert nach SCHÖNBACH und BERGMANN, 1994) und Zufriedenheit mit dem eigenen Selbst (Items aus den Skalen von HORMUTH & LALLI (1986) und von BERGEMANN & JOHANN (1985), zitiert nach SCHÖNBACH und BERGMANN, 1994; und Puffer-Items über Freizeitverhalten). (4) Fragen zum Berufsstand und nach dem Alter. Für die Kodierung von freien Antworten und Wortassoziationen zur Verantwortung, war die Entwicklung von hierarchischen Kategoriensystemen (Taxonomie I und II) notwendig. Die von zwei unabhängigen Autoren durchgeführten Kodierungen der Daten wurden mit .75 konkordant.

3.1.2. Ergebnisse

Durch ein Überblick auf die häufigsten Antworttypen auf die Fragen nach der Bedeutung von Verantwortung, haben die Autoren festgestellt, dass die Äußerungen über Folgen bei Weitem überwogen, gehen allerdings davon aus, dass die Spannweite der Kategorie und die Formulierung der Fragen das Ergebnis beeinflusst haben. Um dieses Bias zu vermeiden, werden die Antworten verschiedener Gruppen von Personen verglichen.

Die Daten stützten die **Hypothese 1**: Mehr Männer als Frauen nannten Voraussetzungen für die Entstehung von Verantwortung.

Die Ergebnisse zur **2. Hypothese** zeigen keinen signifikanten Unterschied im Sinne der Hypothese, wenn man die Anzahl der genannten Folgen anschaut, aber der Unterschied wird signifikant wenn man den Bereich der prominentesten Kategorie zu den Folgen von Verantwortung berücksichtigt (Haftbarkeitskategorie).

Was die **3. Hypothese** angeht, ist ein nicht signifikanter Unterschied zwischen Männer und Frauen auf der Skala „Verlangen nach Kompetenz“ so wie in den früheren Studien festgestellt worden. Mit der 2x2 Varianzanalyse wurden die Ergebnisse übereinstimmend mit den Hypothesen 1 und 3: Signifikante Effekte der Faktoren „Geschlecht“ und „Kompetenzverlangen“ ohne Hinweis auf eine Interaktion. Männer mit starkem Kompetenzverlangen achteten am Häufigsten auf die Voraussetzungen von Verantwortung und Frauen mit schwachem Kompetenzverlangen zeigten die kleinsten Werte auf dieser Skala.

Die Ergebnisse zu der **4. Hypothese** waren überraschenderweise hypothesenkonträr. Der Unterschied zwischen den Befragten mit starkem Kompetenzverlangen und denen mit schwachen Kompetenzverlangen, was die Erwähnung von Verantwortungsfolgen angeht, wurde nicht signifikant. Mit einer 2x2 Varianzanalyse haben die Autoren festgestellt, dass anstatt Haupteffekte von Geschlecht und Kompetenzverlangen eine signifikante Interaktion erschien. Es war bei den Frauen keine große Überraschung, dass diejenigen mit starkem Kompetenzverlangen mehr als die mit schwachem Kompetenzverlangen die Folgeaspekte von Verantwortung erwähnten. Dagegen nennen die Männer mit starkem Kompetenzverlangen weniger häufig Folgeaspekte von Verantwortung als Männer mit schwachem Kompetenzverlangen einerseits, und als Frauen mit starkem Verlangen nach Kompetenz andererseits. Obwohl diese Daten die 2. Hypothese stützten, musste die 4. Hypothese neu formuliert werden. Die Autoren vermuten, dass diese Ergebnisse durch ein Abwehrsyndrom der Männer erklärbar sein könnten. Es heißt, dass Männer, die ein starkes Bedürfnis nach Kompetenz und eine positive Selbsteinschätzung haben, einen antizipatorischen Abwehrmechanismus auslösen und daher eine zurückhaltende Einstellung gegenüber Verantwortungszumutungen nehmen. Sie werden deshalb weniger als Männer, die ein schwaches Kompetenzbedürfnis und eine negative Selbsteinschätzung haben, die Folgen von Verantwortung erwähnen. Diese Hypothese post hoc wurde von weiteren Analysen gestützt wobei die Variable „Selbstzufriedenheit“ eingeführt wurde. Die Frauen dagegen zeigten keinen Effekt von Kompetenzbedürfnis und/oder Selbstzufriedenheit auf die Erwähnung von Verantwortungsfolgen. Es ist auch wichtig zu wissen, dass Kompetenzverlangen und Selbstzufriedenheit signifikant für beide Geschlechter sowie, wie vermutet, untereinander korrelieren. Die Daten zur **5. Hypothese** zeigten auch das Gegenteil dessen, was vorausgesagt worden war: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen den Frauen mit einem starken Konstanzbedürfnis und denen mit einem schwachen Konstanzbedürfnis, was die Durchschnittszahl der genannten Verantwortungsfolgen angeht. Dabei hatten die Männer mit starkem Konstanzbedürfnis eine geringere Durchschnittszahl für die Erwähnung von Verantwortungsfolgen als die Männer mit einem schwachen Konstanzbedürfnis. Mit Hilfe der Wortassoziationsergebnisse, haben die Autoren doch festgestellt, dass mit der für beide Geschlechter prominentesten Kategorie „Fürsorge“, die Bereitschaft Verantwortungsfolgen zu nennen größer unter den Frauen war, die ein starkes Konstanzbedürfnis äußerten als in anderen Frauengruppen. Bei den Männern war das umgekehrt. Laut diesen Ergebnissen, haben die Autoren festgestellt, dass die beiden distinkten Dimensionen des Kontrollbedürfnisses (Kompetenz- und Konstanzbedürfnis) in der Interaktion mit der Geschlechtzugehörigkeit gleichartige Wirkungen haben.

3.1.3. Diskussion

Den Autoren ist es bewusst, dass das Messinstrument ziemlich objektfern war. Es bleibt den Autoren die Hoffnung, dass in den Antworten der Befragten und in deren (von den Autoren) Kategorisierungen sich etwas von den Einstellungen und Handlungen der Betroffenen widerspiegelt. Besonders die Frage des Widerstrebens von Männern, Verantwortung zu akzeptieren macht die Autoren aufmerksam. Beispiele solcher Abwehrmechanismen zum Schutz der Kompetenz und

Selbstvorstellungen sind in der von Männern dominierten gesellschaftlichen politischen Realität und in den Tagesnachrichten in Zeitung und Fernsehen leicht zu finden. Schließlich rechnen die Autoren damit, dass die Indizes für „Kompetenzverlangen“, „Konstanzbedürfnis“ und „Selbstzufriedenheit“ auf verschiedene subjektive Bedeutungen dieser Begriffe weisen.

4.0. Verantwortung als Leistung (nach Mieg, 1994)

Verantwortung kann auch als Leistung im sozialen Kontext verstanden werden. Unter Leistung versteht man per Definition eine Größe, die erreicht oder erbracht werden muss und die zum Maßstab für Handlungsergebnisse genutzt werden kann (MIEG (1994)). Leistung wird also durch ein Ziel definiert. Im sozialen Kontext kommt es normalerweise nicht so sehr auf die konkreten Handlungen und wie sie ausgeführt werden an, sondern auf die erbrachte Leistung. Es interessiert im Alltag weniger, wie etwas erledigt wurde, solange es nur erledigt worden ist. Durch den Fokus auf Verantwortung im sozialen Kontext wird hier bewusst die moralische Komponente von Leistung ausgeklammert, da sie sich von sich aus ergibt, sobald die Handlungen einer Person auch andere Menschen betreffen.

MIEG definiert Verantwortung als Entscheidungsleistung und verknüpft Verantwortung so eng mit dem Begriff der Ungewissheit. MIEG bezieht sich auf LUHMANN, wenn er Verantwortung als einen Mechanismus um Ungewissheit zu absorbieren betrachtet. Er sieht Ungewissheit, in Form von Entscheidungsproblemen, als den Ausgangspunkt jeglicher Verantwortungsübernahme. Menschen werden ständig mit Situationen konfrontiert, in denen sie zwischen mehreren Handlungsalternativen mit unterschiedlichem Schadenrisiko wählen müssen. Sobald sich eine Person für eine Alternative entscheidet, also Verantwortung übernimmt, reduziert sie die Unsicherheit, da die Unsicherheit des anfänglichen Entscheidungsproblems wegfällt und nur mehr das Risiko der gewählten Alternative bestehen bleibt.

Verantwortung ist also eine Entscheidungsleistung, vor der Ungewissheit herrscht und nach der ein Schadenrisiko bestehen bleibt.

4.1. Komplexitätshypothese

Es bleibt allerdings noch die Frage nach der Ursache der anfänglichen Ungewissheit bestehen. LUHMANN (1968, zitiert nach MIEG 1994) wird der Grad an Ungewissheit von der wahrgenommenen sozialen Komplexität einer Situation bestimmt. Situationen im Alltag unterscheiden sich in ihrer Komplexität, je nachdem, wie viele Personen beteiligt sind, wie sehr man involviert ist, usw. Der Grad an Komplexität wird allerdings maßgeblich von der Wahrnehmung und Interpretation der Person bestimmt. MIEG (1994) beschreibt ein Modell von Typen der Situationsinterpretation. Die 4 Typen sind:

- 1.) egozentrische Perspektive – andere Personen sind nur Mittel zum Zweck
- 2.) Wir-Perspektive – ein Partner wird unmittelbar berücksichtigt

- 3.) Rollenperspektive – soziale Erwartungen an die Person werden mit einbezogen
- 4.) Verallgemeinernde Perspektive – versucht über Personen und Situationen hinweg zu verallgemeinern

Zentrale Annahme in diesem recht einfachen Modell ist, dass eine Person je nach Situation einem anderen Typ entsprechend handeln kann. Weiters unterscheiden sich die Typen in ihrer inhärenten sozialen Komplexität, da sie sich auf unterschiedlich viele Personen beziehen. Während Typ 1 und 2 unkomplex sind, können Typ 3 und 4 als komplex betrachtet werden. Aus diesen Annahmen lässt sich die Komplexitätshypothese ableiten: Bei eher komplexer Situationsinterpretation wird mehr Verantwortung geleistet als bei eher unkomplexer Situationsinterpretation (MIEG 1994).

Diese Hypothese wurde von MIEG 1993 empirisch überprüft. Die Vpn glaubten, an einer psychologischen Voruntersuchung Teil zu nehmen, um einen Prüfungsleitfaden für Studenten zu entwickeln.

UV war der Typus der Situationsinterpretation, der durch verschiedene soziale Bezüge erzeugt wurde. Die Vpn wurden dazu in verschiedene Teilnehmerperspektiven versetzt:

- (1) Bedürfnisperspektive – es wurde Entlohnung in Aussicht gestellt – sie sollte zu egozentrischer Wahrnehmungsperspektive führen.
- (2) Beziehungsperspektive – es wurde persönlicher Bezug zum Versuchsleiter hergestellt
- (3) Rollenperspektive – durch eine Stellvertreterrolle als Student
- (4) Allgemeine Perspektive – sie war universitätsunabhängig.

Zusätzlich wurde als zweite UV die Fiktion der Gerechtigkeit variiert, die in einer Bedingung situativ gestört wurde, indem die Vpn glauben musste, dass die Untersuchung keinen erkennbaren Nutzen für die Studenten bringen würde. Als AV wurde Verantwortung gemessen, durch das ausdrücklich freiwillige Mithelfen an der Erstellung eines Videos für den Prüfungsleitfaden. Es gab mehrere Möglichkeiten zur Mithilfe, wobei das Ausmaß in den Kategorien „keine“, „erwartbare“ und „gesteigerte“ Mithilfe festgehalten wurde, weiters die Dimensionen Hilfe vs. Kritik und 6 Verhaltensbereiche erfasst wurden.

Die Ergebnisse bestätigten die Hypothese. Das Ausmaß der Mithilfe, also der Verantwortung, korreliert positiv mit dem Ausmaß an Komplexität einer Situation und negativ mit der Störung der Fiktion der Gerechtigkeit. Sämtliche Unterschiede waren signifikant. Geschlechtsunterschiede konnten nicht festgestellt werden.

Verfälschungen wie Versuchsleitereffekte wurden kontrolliert und konnten ausgeschlossen werden.

4.2. Ungewissheitskriterien

Wenn Verantwortung mittels Ungewissheit und Schadensrisiko definiert wird, stellt sich die Frage nach der Messbarkeit von Verantwortung. Während das Schadensrisiko relativ einfach errechnet werden kann, stellt die Messung der anfänglichen Ungewissheit eine Herausforderung dar. Laut SCHOLZ (1987, zitiert nach MIEG, 1994) ist die Ungewissheit von Entscheidungen durch mangelndes Wissen über die Entscheidungsalternativen, die jeweiligen Folgen oder die Wahrscheinlichkeit der Folgen charakterisiert.

COOMBS, DAWES & TVERSKY (1975, zitiert nach MIEG, 1994) sehen Ungewissheit als Information einer Nachrichtenmenge, die sich als direkte Funktion der Unwahrscheinlichkeit einer Nachricht berechnen lässt:

$$U(X) = -\sum p(x_i) \log p(x_i)$$

Praktisch herrscht schon über die Wahrscheinlichkeit der Nachrichtenmenge $p(x_i)$ Ungewissheit, sodass die Formel real nicht einsetzbar ist.

Manchmal bedeutet eine Entscheidung unter Ungewissheit nicht, dass eine Person zwischen unterschiedlichen Alternativen wählen muss, sondern beinhaltet erst die Konstruktion von neuen Alternativen. JAQUES (1976, zitiert nach MIEG 1994) sieht daher in der „Ermessensdauer einer Entscheidungsaufgabe (the time-span of discretion) ein direktes Maß der Verantwortung“. Unter Ermessensdauer versteht er einerseits die Zeit, die eine Person hat, um zu einer Entscheidung zu gelangen; andererseits den Zeitrahmen, für den die Entscheidung Gültigkeit hat. Eine längerfristige Entscheidung entspricht so gesehen mehr Verantwortung.

Um Verantwortung als Leistung untersuch- und messbar zu machen, hat MIEG (1994) fünf Ungewissheitskriterien der Verantwortung nach PREISENDÖRFER (1985, zitiert nach MIEG, 1995) re-analysiert. PREISENDÖRFER hatte Kriterien betrieblicher Ungewissheit formuliert, welche an eine bestimmte Position gebunden waren, MIEG (1994) re-analysierte diese Kriterien psychologisch wie folgt:

Kriterien nach PREISENDÖRFER	Re-analysierte Kriterien
Häufigkeit von Entscheidungen auf der Basis unzureichender Informationen	Informationsmangel über Entscheidungsvoraussetzungen
Häufigkeit von Situationen mit schwerer Abschätzung des eigenen Tuns	Informationsmangel über Entscheidungsfolgen
Durchschnittliche Zeitspanne der Ermessensfreiheit	Ermessensdauer
Häufigkeit neuer Probleme bei der Arbeit	Unbestimmbarkeit des Entscheidungsrahmens
Häufigkeit von Entscheidungen, die persönliche Konflikte induzieren	Bedrohung der Entscheidungsfähigkeit

4.2.1. Selbstbezüglicher Fragebogen

Die Kriterien von MIEG wurden operationalisiert und zu einem Fragebogen zusammengestellt, mit dem Ziel, die Ungewissheit der Befragungssituation zu messen, dem sogenannten Selbstbezüglichen Fragebogen. Den Befragten wurde der FB als Teil einer Doktorarbeit präsentiert. Sie mussten u.a. angeben, wie lange die Antworten, die sie im Fragebogen geben würden, Gültigkeit haben würden. Dieses Item diente als Maß für die Ermessensdauer. Aus Items zu allen fünf Kriterien wurde ein Gesamt-Ungewissheitsmaß errechnet. Zusätzlich wurde die wahrgenommene Verantwortung erfasst, in drei Teilstichproben, in denen ein unterschiedliches Maß an Betroffenheit erzeugt wurden. Je nach

Stichprobe erhielten die Befragten unterschiedliche Angaben über die Länge des Fragebogens und die Größe der Stichprobe. Gemäß dem bekannten Phänomen der Verantwortungsdiffusion wurde vorhergesagt, dass geringere Betroffenheit zu niedrigerer Verantwortung führen würde.

4.2.2. Ergebnis

Tatsächlich korreliert das Gesamt-Ungewissheits-Maß signifikant mit der wahrgenommenen Verantwortung ($r=.24$). Von den einzelnen Kriterien erreichten nur die Kriterien Ermessensdauer und Bedrohung der Entscheidungsfähigkeit signifikante Korrelationen, was eventuell mit einer ungeeigneten Operationalisierung der Kriterien zusammenhängen könnte. Entsprechend der induzierten Betroffenheit wurde auch Ungewissheit, also Verantwortung übernommen. Ein in dieser Studie festgestellter Geschlechtsunterschied (Frauen übernahmen generell weniger Unsicherheit) konnte auf Versuchsleitereffekte durch den männlichen Versuchsleiter zurückgeführt werden. Außerdem ist anzumerken, dass die Frauenstichprobe mit $N=39$ deutlich geringer war, als die Stichprobe der Männer mit $N=106$.

4.2.3 Diskussion

Durch die Untersuchungen von MIEG (1994) konnte also gezeigt werden, dass Verantwortung abhängig ist von der Perspektive aus der eine Situation betrachtet wird. Je komplexer eine Situation interpretiert ist, umso mehr Verantwortung wird übernommen. Verantwortung kann als tatsächlich als Bindung sozialer Ungewissheit verstanden werden.

Es soll besonders darauf hingewiesen werden, dass Verantwortung nicht mit „gutem“ Verhalten gleichgesetzt werden darf. Schlechtes Verhalten, etwas das eines Verbrechers wäre somit nämlich frei von Verantwortung. Verantwortung ist auch nicht an bestimmte einzelne Handlungen gebunden, genauso wenig wie an die Absicht der Handelnden Person. Eine falsche Behandlung mit der besten Absicht ist nicht verantwortungsvoll dem Patienten gegenüber. Verantwortung wird als durch die Leistung definiert, gleichgültig wie sie erbracht worden ist.

5.0. Verantwortung und altruistische Persönlichkeit (nach Bierhoff, 1994)

5.1. Theoretischer Hintergrund

Die soziale Verantwortung wurde von LENK (1992, S.79, zitiert nach BIERHOFF, 1994) als „Eintreten“, „Einstehen“, eines Handlungssubjekts für Handlungsfolgen vor eine Instanz und

gegenüber einem Adressanten“ auf der Grundlage seiner Handlungstheorie definiert. Der Begriff von Verantwortung wird in dieser Theorie in drei verschiedenen Bedeutungen verwendet: Verantwortung als Persönlichkeitsmerkmal, Verantwortung als soziale Norm und Verantwortung als Forderung an ein handelndes Individuum (moralische und ethische Ansprüche). Es entsteht eine drei Ebenen umfassende Auffassung der Verantwortung: Die Handlungsverantwortung, die Rollen-/Aufgabenverantwortung und die Universal-moralische Verantwortung. Diese drei Bereiche umfassende soziale Verantwortung wird in der Studie mit einem von BERKOVITZ & LUTTERMAN (1968, zitiert nach BIERHOFF, 1994) hergestellten Fragebogen gemessen. Der rote Faden dieser Studie kann in zwei empirische Fragen zusammengefasst werden: “ Welche Persönlichkeitsstruktur weisen die Menschen auf, die hohe oder niedrige Werte der sozialen Verantwortung erreichen?“, “ Ist soziale Verantwortung nur „in den Köpfen“ der Menschen von Bedeutung oder wirkt sie sich auch auf „das tatsächliche soziale Verhalten“ aus?“

5.2. Ziel der Studie

Diese Studie behandelt den Zusammenhang zwischen der Sozialen Verantwortung und einigen Merkmalen einer altruistischen Persönlichkeit. Auf Grund einiger Studien wird auch der Zusammenhang zwischen Verantwortung und prosozialem Verhalten in Notsituationen diskutiert. Der Autor beschäftigt sich letztlich mit den Normen und Werten der Verantwortung.

5.2.1. Studie

Auf der Grundlage eines Handlungsmodells der altruistischen Persönlichkeit (BIERHOFF, 1990) und mehrerer Studien haben die Autoren die Merkmale, die die altruistische Persönlichkeit ausmachen, definieren können. Dabei hat die soziale Verantwortung eine zentrale Bedeutung, weil sie moralische Verpflichtungsgefühle auslöst, die die motivationale Grundlage für prosoziales Verhalten sind (SCHWARTZ, 1977, zitiert nach BIERHOFF, 1994).

Es haben ungefähr 437 Personen im Altersbereich von 13 bis 75, die aus verschiedenen Gegenden der (alten) Bundesrepublik rekrutiert worden sind, an dieser Studie teilgenommen. Ungefähr fünf Achtel der Befragten sind Männer und drei Achtel Frauen.

Der Fragebogen basiert auf der Grundlage des handlungsbezogenen Persönlichkeitsmodells, das um folgende korrelierende Persönlichkeitsskalen ergänzt wurde:

Die Kontrollüberzeugung bezieht sich darauf, ob ein Ereignis als internal, external - von einem mächtigen Anderen – oder zufällig verursacht angesehen wird.

Die Empathie ist ein Korrelat der sozialen Verantwortung, das gemessen wird. Außerdem wird der Glaube an eine gerechte Welt (zu glauben, dass jede Person bekommt, was sie verdient) erfragt. Das Selbstkonzept ist in zwei Subskalen erfasst worden: “Empathie“ und “Instrumentalität“. Außerdem beinhaltete der Fragebogen eine Unsicherheitskala, die sich mit der sozialen Kompetenz befasst und einen Geschlechtsrollenorientierungsfragebogen, der sechs

Subskalen umfasst: Positiv bewertete Instrumentalität, positiv bewertete Expressivität, negativ bewertete Instrumentalität, verbale Aggression, Nachgiebigkeit und positiv bewertete Instrumentalität und Expressivität.

Generell kann man feststellen, dass soziale Verantwortung in einem sinnvollen korrelativen Zusammenhang mit der erfassten Persönlichkeitsstruktur steht.

5.2.2. Ergebnis

Es konnte herausgefunden werden, dass soziale Verantwortung mit Empathie und Expressivität einerseits, und mit Instrumentalität, internaler Kontrollüberzeugung und Streben nach einer gerechten Welt andererseits positiv zusammenhängt. Es ist übrigens auch festgestellt worden, dass Verantwortungsbewusstsein mit Unsicherheit negativ korreliert, und dass die soziale Verantwortung mit zunehmenden Alter tendenziell zunimmt. Im Hinblick auf diese Ergebnisse, stellen die Autoren fest, dass die Vermutungen des Handlungsmodells der altruistischen Persönlichkeit korrekt waren und gehen insofern davon aus, dass es sinnvoll ist, von Persönlichkeitsmerkmalen im Sinne stabiler Konfigurationen, von Zielvorstellungen, Motiven und Plänen, die die altruistische Persönlichkeit bestimmen, zu sprechen. Die empirischen Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass die soziale Verantwortung eine Schlüsselstellung bei der Motivation altruistischen Verhaltens einnimmt.

5.3. Verantwortung und prosoziales Verhalten

Aus theoretischen und empirischen Arbeiten geht hervor, dass soziale Verantwortung sich als Kernvariable für die Hilfsbereitschaft in Notsituationen erweist. Die Abhängigkeit einer hilfsbedürftigen Person löst moralische Verpflichtungen aus und führt zu Prosozialem Verhalten. In einer Studie (BIERHOFF, KLEIN & KRAMP, 1991, zitiert nach BIERHOFF, 1994) wurde die Hälfte der Teilnehmer (Personen, die bei einem Unfall als Ersthelfer aufgetreten waren) einer parallelisierten Stichprobe von Nicht-Helfern gegenüber gestellt. Es stellte sich heraus, dass diese Gruppe sich von der Kontrollgruppe, was die Skala der sozialen Verantwortung angeht, signifikant unterscheidet, wobei Ersthelfer höhere Werte als Nicht-Helfer erreichten. Dieses Ergebnis zeigt, dass soziale Verantwortung konkrete Verhaltenskonsequenzen hat. Weitere signifikante Unterschiede zwischen den zwei Gruppen sind für die Variablen interne Kontrollüberzeugung, Glauben an eine gerechte Welt, Selbstkonzept/Empathie und negativ bewertete Instrumentalität festgestellt worden. Diese Ergebnisse plädieren dafür, dass Hilfeleistung in einer konkreten Notlage von einer bestimmten Konfiguration von Persönlichkeitsmerkmalen, die auf eine altruistische Persönlichkeit verweisen, beeinflusst wird.

5.4. Normen und Werte der sozialen Verantwortung

Soziale Verantwortung lässt sich auch als kulturelle Norm erfassen, die durch eine Internalisierung im Sozialisationsprozess eine persönliche Norm und dadurch verhaltenswirksam wird. Die Internalisierung dieser Norm bewirkt Erwartungen an das Selbst und moralische Verpflichtungsgefühle in bestimmten Situationen, die zu prosozialen Handlungen führen. Diese persönliche Norm steht aber mit übergeordneten Wertvorstellungen von Humanismus und Gerechtigkeit in Zusammenhang. Auf Grundlage einiger Studien hat man festgestellt, dass die Aktivierung der Norm der sozialen Verantwortung von zwei Faktoren beeinflusst wird: Einerseits die wahrgenommene Abhängigkeit der hilfsbedürftigen Person, wobei die Hilfeleistung um so größer war, je abhängiger die Person von der Hilfe war; Andererseits die Anzahl der Zuschauer, wobei durch das Phänomen der Diffusion der Verantwortung die Hilfsbereitschaft sinkt je mehr Zuschauer anwesend sind.

5.5. Mögliche Erweiterungen

Zuletzt stellt sich die Frage: "Wie könnte die Norm der Verantwortung stärker ins Bewusstsein gehoben werden?". An Hand mehrerer Studien werden einige Vermutungen erstellt: Eine Förderung der Merkmale, die positiv mit sozialer Verantwortung zusammenhängen, wie z.B. instrumenteller und expressiver Geschlechtsrollen-Orientierungen, also eine androgyne Einstellung oder internale Kontrollüberzeugungen, wirken sich indirekt auf die Entwicklung sozialer Verantwortung aus. Es ist auch nicht zu vergessen, das Verantwortungsgefühl mehr auf die einzelne Person als Handelnden zu konzentrieren. Außerdem wird vermutet, dass eine Erhöhung der Handlungsbereitschaft, die auf Initiative und Selbstbewusstsein beruht, die Entwicklung von Verantwortung in Notsituationen fördert.

6.0. Naturerfahrung, Verbundenheit mit der Natur und ökologische Verantwortung als Determinanten naturschützenden Verhaltens (nach Kals et al. 1998)

6.1. Begriffserklärungen

6.1.1. Naturerleben und Naturverbundenheit

Die Bedeutsamkeit von Naturerleben wird als Begegnung von Mensch und Natur in der Absicht intensive Gefühlseindrücke hervorzurufen, für die menschliche, körperliche und psychische Entwicklung, erklärt. (MAAßEN, 1993, S. 181, zitiert nach KALS & MONTADA, 1998)

Nicht alle Autoren definieren Naturerleben gleich. Es gibt verschiedene Konzeptvarianten, wie Erfahrungen und Erlebnisse in und mit der Natur oder Naturverbundenheit bzw. emotionale Bindung an die Natur. Einheitlich wird die positive Wirksamkeit dieser Konzeptvarianten von Naturerleben primär auf den stark emotionalen Gehalt von Natur zurückgeführt der u. a. mit den Begriffen Wärme, Ruhe und Geborgenheit charakterisiert wird. (MAAßEN & UNTERBRUNNER, 1993, zitiert nach KALS & MONTADA, 1998)

Mit zunehmender Zerstörung der natürlichen Umwelt wird die Frage immer bedeutsamer, wie wichtig Naturerleben für die Entwicklung von naturbezogenen Bewertungen und Verhaltensweisen mit Konsequenzen für die natürliche Umwelt ist. Diese Frage wird mittlerweile in einer Vielzahl von Arbeiten untersucht. Insgesamt scheint Übereinstimmung zu herrschen, dass die Vermittlung von Erfahrungen mit der Natur und eine dadurch bedingte Naturverbundenheit hilfreiche Voraussetzungen zur Förderung naturschützender Verhaltensweisen sind. Das heißt, positiv erlebte Erfahrungen mit der Natur motivieren zu Verhalten zum Schutz der Natur. (FINGER, 1994; LANGEHEINE & LEHMANN, 1986; zitiert nach KALS & MONTADA, 1998)

6.1.2. Definition von Natur (MARKL, 1989, zitiert nach KALS & MONTADA, 1998)

Zustand recht großen Artenreichtums, recht annehmbarer Biotop- und Landschaftsvielfalt, und recht guter Beständigkeit dieses Zustands. Diese Definition wird erweitert um die Komponente von Natur als beständige Ressource (Luft, Boden, Wasser) (STIPPROWEIT, 1987; zitiert nach KALS & MONTADA, 1998).

Aufbauend auf diesem Naturbegriff setzt Naturerleben zunächst frühere oder aktuelle direkte Kontakte mit der Natur voraus. In der psychologischen Literatur wird hierbei vor allem die Anwesenheit der eigenen Familie als hilfreiche Bedingung diskutiert.

6.2. Naturerleben im Kontext ökologischer Verantwortung und Umweltethik

Eine zentrale Fragestellung der Umweltethik betrifft die Entwicklung einer Umweltmoral bzw. eigener Verantwortungsübernahme für den Schutz der natürlichen Umwelt. Es wird die These vertreten, dass zur Ausbildung dieser verantwortungsbewussten Umweltmoral auch die Vermittlung positiver Erfahrungen und Kontakte mit der Natur notwendig sind, damit der Schutz der Natur gewährleistet wird.

Viele der verantwortungsbezogenen empirischen Arbeiten bauen auf dem Norm-Aktivationsmodell von SCHWARTZ auf. Die Gültigkeit dieses Modell wurde für den Umweltbereich mehrfach bestätigt. Einheitlich wird in empirischen Studien die Bedeutung der Verantwortungsübernahme für den Schutz der Natur bestätigt.

6.3. Fallstudie

Mittels Fragebogenstudie wurde untersucht, ob Interesse an der Natur, naturbezogene Erfahrungen und emotionale Verbundenheit mit der Natur (retrospektiv und für die aktuelle Lebensphase), Entscheidungen zum Schutz bzw. zu Lasten natürlicher Ressourcen, Landschaften sowie Flora und Fauna erklären können.

6.3.1. Überblick über die Variablenauswahl

Sie wurden mit Hilfe einer schriftlichen Befragung erfasst und repräsentieren faktorenanalytisch abgebildete Variablen. Der Naturbegriff deckt 3 Komponenten ab: Tier- und Pflanzenwelt, Landschaften und natürliche Ressourcen.

Die Kriteriumsvariablen beziehen sich auf private und gesellschaftspolitische Entscheidungen und Verhaltensweisen mit Konsequenzen für die Natur.

Kriterien zum Schutz der Natur

- I. Bereitschaft, Gesetzesforderungen zum Schutz der Natur (z.B. strengere Gesetze zum Tier- und Pflanzenschutz) zu unterstützen.
- II. Verhaltensbereitschaften zum Schutz der Natur bezogen auf a) privates Verhalten (z.B. Wassersparen im eigenen Haushalt) und b) gesellschaftspolitische Engagements (z.B. Unterstützung öffentlicher Naturschutzkampagnen)
- III. Tatsächliche Verhaltensentscheidungen zum Schutz natürlicher Ressourcen (z.B. Energiesparmaßnahmen im Haushalt) und der Tier- und Pflanzenwelt (z.B. Rücksichtnahme auf Flora und Fauna bei Aufenthalten in der Natur)

Kriterien zu Lasten der Natur

- IV. Bereitschaft, Gesetzesforderungen zu Lasten der Natur (z.B. Lockerung des Artenschutzabkommens) zu unterstützen
- V. Bereitschaft, durch private und gesellschaftspolitische Verhaltensentscheidungen Interessen zu fördern, die mit dem Schutz der Natur potentiell interferieren (z.B. Freizeitinteressen zu Lasten des Landschaftsschutzes, wie alpines Skifahren)
- VI. Tatsächliche Verhaltensentscheidungen, die den Erhalt natürlicher Ressourcen gefährden (z.B. Verfolgung eines genussvollen Lebensstils mit hohem Energieverbrauch)

Als objektive Außenkriterien wurden Mitgliedschaften in Natur- und Umweltschutzgruppen sowie die Teilnahme an Seminaren zu Naturthemen erfasst.

Zur Vorhersage der Kriterien wurden 4 Konstrukte erfasst:

Das 1. Konstrukt ist die direkt erfragte Häufigkeit der Aufenthalte in der Natur bezogen auf

- 1) die Jugendzeit (7 – 12 Jahren)
- 2) die aktuelle Zeit

Das 2. Konstrukt: ob die Aufenthalte alleine oder mit anderen stattfanden und ob eine etwaige Begleitung als bedeutsam und hilfreich bewertet wurde.

- 3) Freunde und Jugendgruppen)
- 4) Lehrer) Jugendzeit
- 5) Die eigene Familie)
- 6) Die bedeutsame Begleitung durch Freunde, Partner und Familie) Erwachsenenzeit

Das 3. Konstrukt repräsentiert Interesse an der Natur und umfasst die Variablen Interesse an naturbezogenen Themen, Suche von Gesprächen über Naturthemen und Begreifen von ökologischen Zusammenhängen durch die Beschäftigung mit ihnen. Es wird unterschieden in

- 7) naturbezogene Interessen in der Jugend
- 8) entsprechende aktuelle Interessen

Das 4. Konstrukt erfasst positiv erlebte emotionale Bindungen an die Natur

- 9) Gefühle von Freiheit, Unbeschwertheit und Wohlbehagen während Naturaufenthalten
- 10) Gefühle von Gelassenheit und Geborgenheit während der Aufenthalte in der Natur
- 11) Gefühl von Freiheit, Geborgenheit, Wohlbehagen und Liebe zur Natur während Naturaufenthalten

(9 und 10 betreffen die Jugendzeit und 11 die aktuelle Zeit)

Es wurden weitere Konstrukte auf den Naturbegriff bezogen und erfasst:

- 12) Bewusstsein für Belastungen und Gefährdungen der Natur im Allgemeinen

Sowie Einflussmöglichkeiten zum Schutz der 3 Naturkomponenten in

- 13) eigene Einflussmöglichkeiten
- 14) Gesamtheit der Einflussmöglichkeiten von Staat und Industrie
- 15) Spezifische Einflussmöglichkeiten des Staates
- 16) Spezifische Einflussmöglichkeiten der Industrie

Überdies wurde die wahrgenommene Verantwortung für den Schutz der Natur gemessen, im Sinne von

- 17) eigener Verantwortung
- 18) Verantwortung von Staat und Industrie

Es sind Rechte auf Nutzung der Natur unter Inkaufnahme ihrer Gefährdung bezogen auf die Nutzung angeführt

- 19) von Tieren, Pflanzen und Landschaften durch die eigene Person, Industrie oder Staat
- 20) natürlicher Ressourcen durch die eigene Person, Industrie oder Staat

Schließlich wurden noch moralbezogene Emotionen erfasst, die für oder gegen Naturschutz gerichtet sind.

- 21) Schuldgefühle auf Grund eigener Beteiligung an Naturgefährdungen
- 22) Empörung über zuwenig Naturschutz
- 23) Kontrastierend Ärger über zuviel Naturschutz

Sozial erwünschtes Antwortverhalten wurde nach CROWNE UND MARLOWE (1960, zitiert nach KALS & MONTADA, 1998) mittels der deutschsprachigen Skala von LÜCK UND TIMAEUS (1969, zitiert nach KALS & MONTADA, 1998) kontrolliert.

Es sollen verantwortungsbezogene kognitive und emotionale Urteile, naturbezogenen Erfahrungs- und Interessensvariablen gegenübergestellt werden.

Es ergibt sich ein integratives Modell. (Abb. 1)

Auf der linken Seite stehen die Prädiktoren erster Ordnung. Mit ihrer Hilfe sollen die Verantwortungsurteile und wahrgenommenen Nutzungsrechte als Zwischenkriterien vorhergesagt und erklärt werden. Die Zwischenkriterien sollten gemeinsam mit direkten Effekten der Prädiktoren erster Ordnung zur Bereitschafts- bzw. Verhaltensbildung mit Relevanz für die Natur beitragen.

Der Einfluss der Prädiktoren auf Verantwortungsurteile bzw. naturschützende Entscheidungen einerseits und Nutzungsrechte bzw. naturgefährdende Entscheidungen andererseits sollte jeweils entgegengesetzt gerichtet sein. Zudem sollte es Unterschiede in der Stärke des Einflusses geben. Entscheidungen zum Schutz der Natur sollten vor allem auf Verantwortungsurteile zurückgehen,

während Entscheidungen zu Lasten der Natur stärker durch die Nutzungsansprüche determiniert sein sollten.

6.3.2. Fragestellungen

Ziel der Studie ist die Untersuchung von 5 Fragestellungen:

- 1) Können Aufenthalte in der Natur, Interesse an der Natur und emotionale Verbundenheit mit der Natur bezogen auf die frühe Jugend oder bezogen auf die aktuelle Lebenszeit Entscheidungen mit Relevanz für Schutz oder Gefährdung der Natur vorhersagen und erklären? Wie ist das relative Gewicht der retrospektiven versus aktuellen Urteile? Wie bedeutsam sind die neu eingeführten Konstrukte bezogen auf die Erwachsenen im Vergleich zu
- 2) Den moralbezogenen Emotionen
- 3) Den moralbezogenen Kognitionen. Sind die genannten aktuellen positiven Bewertungen und Erfahrungen mit der Natur auch an der Bildung der
- 4) Verantwortungszuschreibungen zum Schutz der Natur und
- 5) An der Formulierung von Rechten auf Nutzung der Natur beteiligt?

Es wurden 281 Personen befragt. 200 Personen ohne spezifische Interessen am Naturschutz. 81 Personen sind für den Naturschutz durch Mitgliedschaft in entsprechenden Vereinen und Verbänden aktiv. Es waren 152 Männer und 127 Frauen. Das Durchschnittsalter beträgt 33 Jahre. Man verwendete sechsstufige Antwortskalen mit sowohl positiver als auch negativer Formulierungen (1=stimmt überhaupt nicht zu bis 6=trifft voll und ganz zu)

Die faktorielle Struktur wurde durch Hauptachsen-Faktorenanalysen mit orthogonaler Varimax-Rotation untersucht. In die anschließende Mittelwertbildung gingen nur Einzelitems mit guten Kennwerten (Trennschärfe und Verteilungsmerkmale) ein.

Über die komplexen Variablen wurde dann die Split-Half Reliabilitäten und Cronbachs Alpha als Schätzmaß interner Konsistenz berechnet. Diese 3 Maße sind für fast alle Subskalen deutlich höher als .80 und zum Teil bei hoher Antwortvarianz höher als .90.

6.3.3. Ergebnisse

Die Beantwortung der Fragestellungen:

- 1) Können Aufenthalte in der Natur, Interesse an der Natur und emotionale Verbundenheit mit der Natur bezogen auf die frühe Jugend oder bezogen auf die aktuelle Lebenszeit Entscheidungen mit Relevanz für Schutz oder Gefährdung der Natur vorhersagen und erklären? Wie ist das relative Gewicht der retrospektiven versus aktuellen Urteile?

Es zeigt sich, dass die Prädiktoren des positiven Naturerlebens naturschützende Verhaltensweisen sehr gut erklären können, doch erklärt ihre Abwesenheit immerhin auch fast ein Drittel der Varianz in Entscheidungen zu Lasten der Natur. Als besonders wichtig erweisen sich sowohl für Entscheidungen zum Schutz als auch zu Lasten der Natur aktuelle emotionale Verbundenheit mit der Natur und Interesse an ihr.

- 2) Wie bedeutsam sind die neu eingeführten Konstrukte bezogen auf die Erwachsenen im Vergleich zu den moralbezogenen Emotionen

Etwa die Hälfte der Varianz der gewählten naturbezogenen Kriterien kann aufgeklärt werden, wobei sich Empörung über zuwenig und Ärger über zuviel Naturschutz als einflussreichste Prädiktoren erweisen. Doch können darüber hinaus in vielen Gleichungen auch emotionale Verbundenheit mit der Natur, Interesse an ihr und bedeutsame Begleitung durch Freunde, Partner und Familie weiteren Varianzteil aufklären.

- 3) Wie bedeutsam sind die neu eingeführten Konstrukte bezogen auf die Erwachsenen im Vergleich zu den moralbezogenen Kognitionen?

Besonders varianzstark sind die Verantwortungszuschreibungen und ein Bewusstsein für Naturschädigungen im Allgemeinen. Insgesamt zeigt sich, dass emotionale Verbundenheit mit der Natur und naturbezogene Interessen Entscheidungen mit Relevanz für die Natur über moralbezogene Kognitionen hinaus erklären können.

- 4) Sind die genannten aktuellen positiven Bewertungen und Erfahrungen mit der Natur auch an der Bildung der Verantwortungszuschreibungen zum Schutz der Natur beteiligt?

Es kann gezeigt werden, dass sich die Varianz in der internalen Verantwortungszuschreibung zu 51 Prozent durch emotionale Verbundenheit, ein hohes Gefahrenbewusstsein und hohe interne Kontrollüberzeugungen erklären lässt.

Auch ökologische Verantwortungszuschreibung an Industrie und Staat lässt sich mit 41 Prozent Varianzaufklärung recht gut erklären.

Statt der emotionalen Bindungsvariablen ist hier eine zusätzliche Kontrollüberzeugung signifikant.

- 5) Sind die genannten aktuellen positiven Bewertungen und Erfahrungen mit der Natur auch an der Formulierung von Rechten auf Nutzung der Natur beteiligt?

Hier ist die Varianzaufklärung deutlich geringer als bei den Verantwortungszuschreibungen.

Geringes Interesse an der Natur, ein gering ausgeprägtes Gefahrenbewusstsein und Abweisung von Kontrollmöglichkeiten fördern die Formulierung von Rechten auf ausgiebige Nutzung von Tieren, Pflanzen und Landschaften und erklären diese zu 22 Prozent.

6.3.4. Diskussion

Verantwortungsbezogene Urteile sind entscheidende Determinanten von Entscheidungen mit Relevanz für die Natur. Jedoch sind Entscheidungen zum Schutz bzw. zu Lasten der Natur nicht nur verantwortungsbezogen motiviert, sondern gehen auch auf direkte Erfahrungen mit der Natur, Interesse an der Natur und ganz besonders auf emotionale Bindungen an die Natur zurück.

Dabei sind die naturbezogenen Erfahrungen und Bindungen auch geeignet, Verantwortungszuschreibungen für den Schutz der Natur sowie wahrgenommene Rechte auf ihre Nutzung als Vermittlungsvariablen vorherzusagen.

Hinsichtlich der Unterscheidung von naturbezogenen Erfahrungen und Bewertungen in der Jugend versus Erwachsenenzeit erweisen sich in dieser Untersuchung die Bewertungen bezogen auf die aktuelle Lebenszeit als weitaus bedeutsamer.

Dieser letzte Befund ist vorsichtig zu interpretieren, da nur querschnittliche Daten erhoben wurden. Hier könnten längsschnittlich erhobene Daten weitaus mehr Klarheit bieten.

7.0. Umweltschutz und die Verantwortung der Bürger (nach Kals & Montada, 1994).

MONTADA UND KALS (1991) untersuchten mittels einer Fragebogenstudie (N=518), wie die folgenden Variablengruppen motiviert sind:

- 1) verschiedene Bereitschaftsformen, die Luftqualität zu schützen
- 2) Engagementbereitschaft für Interessen, die der Luftqualität potentiell schaden,
- 3) Zuschreibung ökologischer Verantwortlichkeit.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Zuschreibung von ökologischer Verantwortlichkeit, ebenso wie die Akzeptanz konkreter Verantwortlichkeitsübernahme (Bereitschaft zum Umweltschutz) keine Frage der persönlichen Betroffenheit durch Luftverschmutzung im eigenen Lebensraum ist.

Die Kriterien werden durch Variablen, die alle moralische Werturteile betreffen, vorhergesagt.

7.1. Problemstellung

Trotz verschiedener Schutzmaßnahmen wird die Umweltverschmutzung zu einem immer drängenderen Problem. Diese ökologische Krise wurde als „Krise fehlangepassten Verhaltens“ bzw. als „Krise der Kultur“ bezeichnet.

Effizienter Schutz der Umwelt kann durch technische Innovationen und Verbote gewährleistet werden, aber als Voraussetzung sollen die Bürger Verantwortung übernehmen (persönliche Verzichte, Aufklärungsarbeit, wirtschaftliche und politische Entscheidungen).

Über die Entstehung und Veränderung verantwortlichen Handelns zur Erhaltung oder Verbesserung der ökologischen Umwelt gibt es noch kein einheitliches wissenschaftlich erläutertes Bild; viele Forschungsfragen sind noch offen.

Eine wichtige Forschungsaufgabe ist die Etablierung einer umweltspsychologischen Theorienbildung; in umweltspsychologischen Arbeiten sind es vor allem sozialpsychologische Modelle, die Anwendung finden:

- das Modell altruistischen Verhaltens (SCHWARTZ, 1970, 1977; SCHWARTZ UND HOWARD, 1980; zitiert nach KALS UND MONTADA 1994)
- die Theorie rationalen Handelns (FISHBEIN UND AJZEN, 1975; zitiert nach KALS UND MONTADA 1994) und ihre
- Weiterentwicklung zur Theorie geplanten Verhaltens (AJZEN, 1991; zitiert nach KALS UND MONTADA 1994).

Diese Modelle wurden bereits zur Erklärung von umweltbewusstem Verhalten angewandt.

In dieser Studie wurden Modelle der Bereitschaft zu ökologisch relevantem Handeln und der Verbotsbereitschaft getestet, wo zentrale Konstrukte der genannten sozialpsychologischen Modelle als kognitive Prädiktoren der umweltrelevanten Bereitschaften eingesetzt wurden.

Neben diesen kognitiven Prädiktoren, wie die wahrgenommene Verursachung ökologischer Probleme im Sinne der Bewusstheit von Verhaltenskonsequenzen, Zuschreibung von Verantwortlichkeit im ökologischen Bereich etc., wurden auch emotionale Bewertungen als Prädiktoren überprüft.

In der Studie liegt das Hauptaugenmerk auf grundsätzlichen Bereitschaften, die exemplarisch auf die Luftverschmutzung (zentrales Umweltproblem mit direkter Betroffenheit vieler Bürger) beschränkt sind.

Folgende Bereitschaften wurden analysiert:

- a) Bereitschaft zur Akzeptanz und zum Erlass neuer gesetzlicher Verbote zum Schutz der Luftqualität, die Industrie betreffend und auch in bezug auf Einschränkungen für das private Leben.
- b) Engagementbereitschaften, z.B. in Form der Beteiligung an Kundgebungen oder Bürgerinitiativen, für die Umsetzung umweltschützender Maßnahmen in Unternehmen und in privaten Bereichen.
- c) Verzichtbereitschaften zum Schutz der Luftqualität: Bereitschaft zur Inkaufnahme finanzieller Belastungen und Bereitschaft zu Freiheits-, Zeit-, und Bequemlichkeitseinbußen.
- d) Engagementbereitschaften für Anliegen, die potentiell den Interessen des Umweltschutzes entgegenstehen: für wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit und für die Freiheit privater Lebensgestaltung.

Zusätzlich wurden als objektive Maße die etwaige Mitgliedschaft in Motorsportclubs (Annahme, dass Umweltschutz in diesen Clubs keine/ wenig Bedeutung hat) und in Umweltschutzgruppen erhoben und auch die Stärke des jeweiligen Engagements.

7.1.1. Zentrale Fragestellung

Wie sind die ökologisch relevanten Bereitschaften motiviert?

Die spezifische Frage lautete: Sind Variablen der persönlichen Belastung durch Luftverschmutzung im eigenen Lebensraum oder Variablen einer moralischen Verantwortlichkeitsmotivation die besseren Prädiktoren der Bereitschaften?

Zur Beantwortung der Frage wurden **viele Prädiktorvariablen** erfasst, wobei zunächst die persönliche Belastung durch lokale Luftverschmutzung von der Bewertung der Luftverschmutzung im Allgemeinen unterschieden werden muss:

1. Bewertung des Ausmaßes und der allgemeinen Gefahren durch Luftverschmutzung
2. wahrgenommene Belastung durch Luftverschmutzung im eigenen Lebensraum und dadurch ausgelöstes Belastungsgefühl.
3. körperliche Beschwerden aufgrund von Luftverschmutzung.

Auch die persönliche Belastung wurde erfasst – über zwei emotionale Bewertungen:

4. Angst vor der Luftverschmutzung und ihren Folgen.

Emotionaler Indikator für geringe Belastung:

5. Zuversicht bezüglich der weiteren Entwicklung der Luftqualität.

Unterscheidungen, wem Verantwortung für den Schutz der Luftqualität zugeschrieben wird:

6. Zuschreibung und Verantwortlichkeit auf einzelne Bürger und Bürgergruppen (persönliche, i.e. „internale“ Verantwortlichkeit).
7. Zuschreibung und Verantwortlichkeit auf Staat und Wirtschaft („externale“ Verantwortlichkeit)

Auch hierbei wurden emotionale Bewertungen zugeordnet:

8. Schuld über zu geringes eigenes Engagement zum Schutz der Luftqualität.
9. Empörung über das luftverschmutzende Verhalten anderer.

Da Verantwortlichkeit für Umweltschutz auf externe Verursacher abgeschoben und mit überzeugenden Argumenten gegen Umweltschutz abgewehrt werden kann, wurden auch Abwehrargumente durch Variablen repräsentiert:

Zwei Variablen zur Verursachung:

10. Externe Attribution der Verursachung der Luftverschmutzung auf Industrie und Wirtschaft
11. Attribution auf private Verursachung

Vier Variablen zu Einflussmöglichkeiten (Kontrollierbarkeit):

12. Einflussmöglichkeiten der einzelnen Bürger als Repräsentation für „internale“ Kontrolle.
13. Einflussmöglichkeiten von Bürgerinitiativen und Umweltschutzgruppen
14. Einflussmöglichkeiten der Wirtschaft
15. Einflussmöglichkeiten des Staates.

Argumente gegen Umweltschutzmaßnahmen:

16. Argument der Ineffizienz privater Maßnahmen
17. Argumente gegen Einschränkungen des privaten Kraftfahrzeugverkehrs und gegen Einführung eines Tempolimits.
18. Argumente gegen Pflicht-Katalysatoren und private Energiesparmaßnahmen.
19. Argumente gegen Auflagen für Industrie und Müllverbrennung.

Darüber hinaus noch eine emotionale Bewertung:

20. Ärger über zuviel Umweltschutz.

Die soziale Erwünschtheit wurde über eine Skala von LÜCK UND TIMAEUS (1969, nach CROWNE & MARLOWE, 1960; zitiert nach KALS UND MONTADA, 1994) kontrolliert.

7.1.2. Methodik und Stichprobe

Die zugrunde liegende Fragebogenerhebung fand im Herbst 1991 statt, alle Konstrukte wurden über Skalen (mehrere Items, sechs-stufige Antwortmöglichkeit) gemessen.

Insgesamt nahmen 518 Personen an der schriftlichen Befragung teil, die Gesamtstichprobe setzt sich aus drei Teilstichproben zusammen: neben einer bezüglich ökologischer Einstellungen unspezifischen Gruppe gab es zwei mutmaßlich unterschiedliche „Kriteriumsstichproben“: Mitglieder eines Motorsportclubs und Umweltschutzgruppen.

7.1.3. Item- und Skalenanalysen

Die Brauchbarkeit der faktorenanalytisch gebildeten Skalen wurde belegt (interne Konsistenz, Split-half Reliabilitäten, Trennschärfe, Mittelwert, Streuung).

7.1.4. Kriteriumsgruppen-Validierung der Skalen

Die Validität der Messinstrumente wurde mittels Vergleich der Teilstichproben überprüft.

7.1.5. Empirische Vorhersage der zugeschriebenen Verantwortlichkeiten für den Schutz der Luftqualität

Verantwortlichkeitszuschreibung auf fremde Instanzen wird durch entsprechende externe Attributionen vorhergesagt; Industrieunternehmen, Müllverbrennungsanlagen werden als Verursacher der Luftverschmutzung ausgemacht, wobei dem Staat und der Wirtschaft Einflusspotential zugeschrieben wird. Bei der Vorhersage der Verantwortlichkeit von Bürger(gruppen) ist zwar der Einfluss des einzelnen Bürgers der einflussreichste Prädiktor, allerdings zeigt sich auch hier staatliches und wirtschaftliches Einflusspotential.

Empirische Vorhersagemodelle der Bereitschaften

Mit vier Prädiktorengruppen wurde die empirische Vorhersagbarkeit der Bereitschaften untersucht:

- (1) Von den **Emotionsprädiktoren** werden bei fast allen Bereitschaftskriterien Ärger über zuviel und Empörung über zu wenig Umweltschutz signifikant. Auch die Bewertung von Ausmaß und Folgen der Luftverschmutzung zeigt sich als Prädiktor.
Positive Effekte zeigen Empörung und Bewertung des Ausmaßes der Luftverschmutzung, Ärger über zuviel Umweltschutz hat einen negativen Effekt.
Auch das Schuldgefühl wird als Prädiktor signifikant.
- (2) Die **Verantwortlichkeitszuschreibung** für Maßnahmen (Verbote, Verzicht usw.) war die zentrale Prädiktorenkategorie: Gezeigt hat sich, dass sich die Akzeptanz eigener Verantwortlichkeit bei allen Bereitschaftskriterien als Prädiktor qualifiziert (unabhängig von der persönlichen Betroffenheit durch die jeweilige Umweltschutzmaßnahme).
Auch die (Eigen-)Verantwortlichkeit der Bürger ist in diesem Fall ein Prädiktor.
- (3) Bei Hinzunahme von **Verursachungs- und Kontrollüberzeugungsprädiktoren** ist die externale Verantwortungszuschreibung (Attribution auf Staat und Wirtschaft) instabil. Lediglich die Effekte eigener Verantwortlichkeitsübernahme bleiben größtenteils signifikant.
- (4) **Argumente gegen einen Ausbau des Umweltschutzes** sind besonders einflussreiche Prädiktoren, zum Beispiel die Vorhersage von Engagementbereitschaften für Maßnahmen, die den einzelnen Bürger betreffen. Trotz der hohen Einflussmacht der Argumente gegen Umweltschutzmaßnahmen zeigt sich ein Verantwortungsprädiktor: Zur Vorhersage von Engagementbereitschaft zum Schutz der Luftqualität trägt die Verantwortungszuschreibung auf Bürger(gruppen) bei.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass nicht die persönliche Betroffenheit durch Luftverschmutzung zur Verantwortlichkeitszuschreibung oder zur konkreten Verantwortungsübernahme motiviert, sondern dass diese Kriterien durch kognitive Überzeugungen und emotionale Bewertungen vorausgesagt werden: Die Luftverschmutzung unabhängig von der eigenen Betroffenheit als gravierendes, globales Problem zu sehen und als Bürgersache zu

akzeptieren, sind die zentralen Überzeugungen, damit verantwortliches Handeln gegenüber der Umwelt gefördert wird.

Literaturverzeichnis

Auhagen, A.E. (1994). *Zur Sozialpsychologie der Verantwortung*. Zeitschrift für Sozialpsychologie, S. 238-247

Bierhoff, H.W. (1994). *Verantwortung und Altruistische Persönlichkeit*. Zeitschrift für Sozialpsychologie, S. 217-226

Graumann, C.F. (1994). *Verantwortung als soziales Konstrukt*. Zeitschrift für Sozialpsychologie, S. 184-191.

Kals, E., Schumacher, D. & Montada, L. (1998). *Natureerfahrungen, Verbundenheit mit der Natur und ökologische Verantwortung als Determinanten naturschützenden Verhaltens*. Zeitschrift für Sozialpsychologie, S. 5-19.

Kals, E. & Montada, L. (1994). *Umweltschutz und die Verantwortung der Bürger*. Zeitschrift für Sozialpsychologie S. 326-337.

Mieg, Dr. H.A. (1994). *Verantwortung als Leistung*. Zeitschrift für Sozialpsychologie, S. 208-216

Schönbach, P., & Bergmann, D. (1994). *Was heißt „Verantwortung“? Begriffsbestimmung unter dem Einfluss von Geschlechtszugehörigkeit und Kontrollbedürfnissen*. Zeitschrift für Sozialpsychologie, S. 192-207

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1

